

## EIN FRÜHKAISERZEITLICHER BRANDOPFERPLATZ AUF DEM AUERBERG IM BAYERISCHEN ALPENVORLAND

Otto Kunkel, dem dieses Jahrbuch zum 70. Geburtstag gewidmet ist, hat in seinem Buch über die Jungfernhöhle bei Tiefenellern einen wertvollen Beitrag zur Geschichte prähistorischer Opferbräuche geleistet. Beiläufig wird dort auch einer eigentümlichen, in der antiken Literatur überlieferten keltischen Brandopfersitte gedacht<sup>1)</sup>, mit der wir im folgenden einen Befund in Verbindung bringen wollen, den Gerhard Bersu 1953 auf dem Auerberg ergraben hat.

Weit vorgeschoben vor den Nordrand der Allgäuer Alpen ragt der Auerberg (1056 m) zwischen Lech und Wertach 200 m hoch über das wellige Voralpenland auf (Taf. 4). Die Gipfelfläche des Berges ist durch eine Einsenkung zweigeteilt. Die nördliche Höhe, die von einem alten Georgskirchlein gekrönt wird, heißt der „Kirchberg“ (Taf. 5), während der etwas niedrigere südliche Teil den Namen „Schloßberg“ trägt. Ein Ringwall, der sich der Form des Geländes anschmiegt und teils noch als Wall mit vorgelegtem Graben, teils nur als künstliche Böschung kenntlich ist, schließt beide Gipfel zusammen (Abb. 1). Auch zwei nach Süden vorspringende Ausläufer des Plateaus waren durch Randbefestigungen geschützt.

Eine erste gründliche archäologische Würdigung des Auerberges wird dem Hauptmann a. D. Hugo Arnold verdankt<sup>2)</sup>, der wohl mit Recht hier das von Strabo<sup>3)</sup> genannte „Damasia“, den Vorort der Likatier, lokalisiert hat, nicht zuletzt deshalb, weil Strabo die topographische Situation des Ortes mit dem Zusatz ὄσπερ ἀκρόπολις so plastisch kennzeichnet. Die Likatier waren ein Teilstamm der Vindeliker und, wie der Name sagt, am Lech beheimatet.

Arnolds Vermutung, daß die Wallanlagen des Auerberges zu einem spätlatènezeitlichen Oppidum, eben dem Damasia des Strabo gehörten, sind bis heute durch Grabungen nicht bestätigt worden. Auch ist vom Auerberg noch kein spätlatènezeitlicher Fund bekannt geworden. Dagegen haben die Grabungen, die Christian Frank in den Jahren 1901 bis 1906 auf der Höhe des Berges unternahm<sup>4)</sup>, an mehreren Stellen römische Baureste aufgedeckt, die, wie die Funde von Waffen und Rüstungszubehör zeigen, zu einem früh-römischen Militärposten gehören, zu einer jener „Binnenlandgarnisonen“ tiberischer Zeit, wie sie im vindelikischen Alpenvorland u. a. auch in Bregenz und Kempten nachgewiesen

1) O. Kunkel, *Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern*. Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 5 (1955) 122.

2) H. Arnold, *Der Auerberg im Allgäu*. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 9, 1882, 285-356.

3) Strabo IV. 6, 8.

4) Chr. Frank u. J. Jacobs, *Ergebnisse der Ausgrabungen Christian Franks auf dem Auerberg im Allgäu*. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 16, 1907, 63-84.

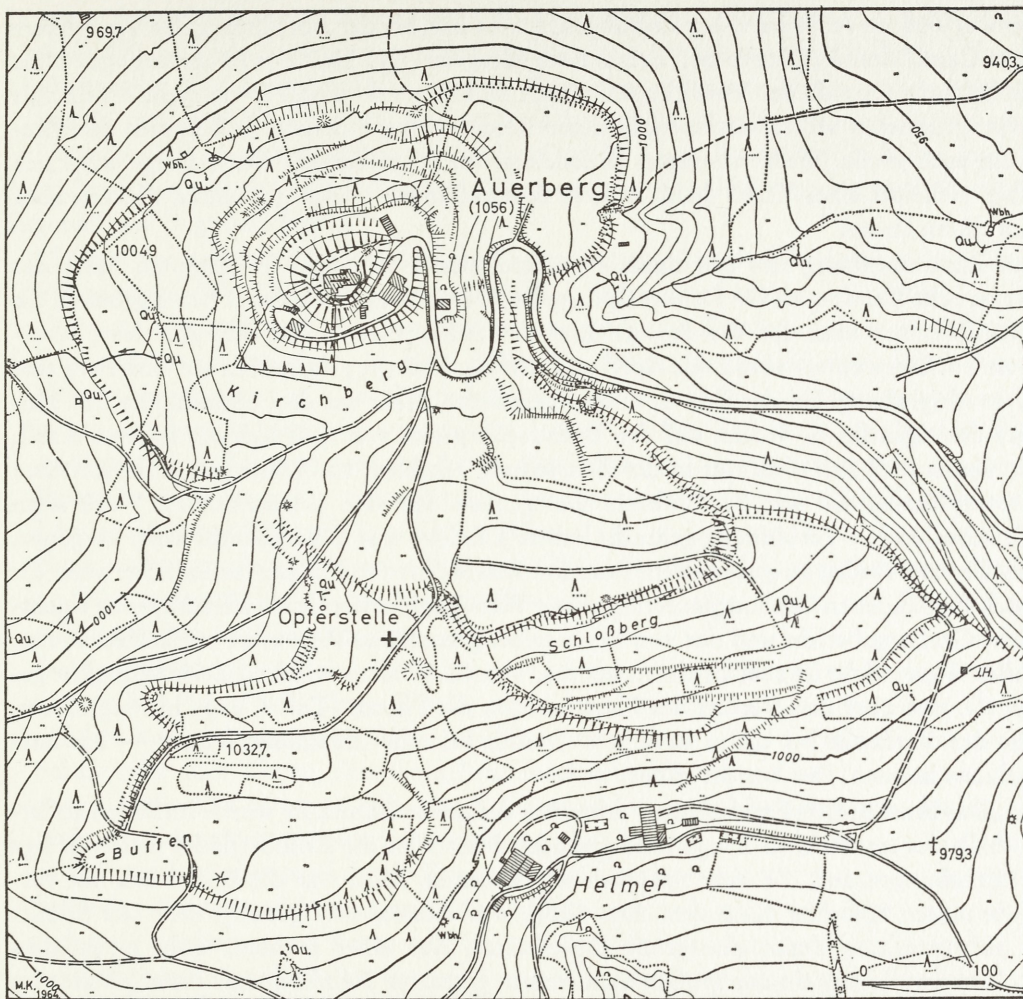


Abb. 1 Plan des Auerberges mit den Wallanlagen und dem Opferplatz (+) von Max Kirmaier, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege München. M. 1:6250.

sind<sup>5)</sup>. Bregenz und Kempten werden von Strabo in einem Atemzug mit dem auf dem Auerberg vermuteten Damasia als πόλεις der Vindeliker genannt. Allerdings fehlt auch in Kempten bisher jeder Hinweis auf spätlatènezeitliche Besiedlung. Wir haben schon früher auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Strabo, der sein Werk erst kurz vor

<sup>5)</sup> Vgl. Günter Ulbert, *Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burgböfe*. Limes-

forschungen 1 (1959) 81-82.

seinem Tode in früh-tiberischer Zeit abgeschlossen hat, bei der Aufzählung der Vindeliker-orte Cambodunum (Kempten), Brigantium (Bregenz) und Damasia (Auerberg) gar nicht an keltische Oppida der Vorokkupationszeit dachte, sondern daß er vielmehr die damals neugegründeten Militärstationen, in deren Bereich sich mindestens in Kempten und Bregenz auch zivile Niederlassungen ansiedelten, im Auge hatte<sup>6)</sup>. Diese Frage wird sich aber vielleicht eines Tages durch weitere Ausgrabungen in den genannten Plätzen noch aufklären lassen.

Im Zusammenhang mit den damals vorbereiteten Grabungen in Kempten hatte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Frühjahr 1953 Gerhard Bersu gebeten, die Möglichkeiten auch der Wiederaufnahme der Ausgrabungen auf dem Auerberg zu erkunden. Bersu unternahm Ende April und Anfang Mai 1953 daraufhin auf dem Berg eine Versuchsgrabung, bei der ihm G. Ulbert assistierte. Einer der drei Suchschnitte traf südlich des eigentlichen Walles auf den Brandopferplatz, von dem hier die Rede sein soll. Er unterschied sich nicht nur in der Zeitstellung erheblich von ähnlichen prähistorischen Opferplätzen, die wir bei früherer Gelegenheit mit den „Aschenaltären“ des alten Griechenland in Verbindung gebracht haben<sup>7)</sup>. Leider war es Bersu nicht mehr vergönnt, das Ergebnis selbst zu publizieren. Frau Dr. Maria Bersu stellte mir freundlicherweise die noch vorhandenen Grabungsunterlagen zur Verfügung, unter denen allerdings der eigentliche Grabungsbericht und der von Bersu selbst gezeichnete Plan nicht auffindbar waren. Alles Wesentliche ist aber in einem kurzen, von G. Ulbert verfaßten Zeitungsbericht gesagt<sup>8)</sup>, und über den Verlust des Planes mögen die Photos (Taf. 6 u. 7) hinwegtrösten, die der Verfasser bei einem Besuch — freilich bei sehr schlechtem Wetter — hat aufnehmen können. Der Bericht lautet:

„Das beachtlichste Ergebnis aber erbrachte der dritte Schnitt. Er wurde im Süden außerhalb des eigentlichen Ringwalles gemacht. Hier wies die Erdoberfläche merkwürdige Erhebungen auf, die nicht natürlich sein konnten. Auch war die Erde stark mit verbrannten Knochen durchsetzt. Das Glück war diesmal sehr günstig, denn der Schnitt führte mitten durch eine große Opferstätte. Auf einer leichten, wohl natürlichen Bodenwelle saß ein aus großen Sandsteinen gesetzter Steinkreis mit etwa 4 Meter im Durchmesser, südlich an ihn anschließend befand sich eine tiefere Grube. Diese war gefüllt mit tiefschwarzer, lockerer Erde, die fast nur aus unzähligen kleineren und größeren verbrannten Knochensplitterchen bestand. In fast 30 Meter weiter Streuung breitete sich diese Schicht in einer Stärke von etwa 30 cm um den Steinkreis aus . . . Ebenso fanden sich in dieser Schicht eine Reihe ausgeglühter, großer Eisennägel und einige römische Scherben. Das konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Verbrennung nicht unmittelbar im Steinkreis vor sich gegangen ist, denn der lehmige Boden

6) W. Krämer, *Cambodunumforschungen 1953-I*.  
Materialhefte z. bayer. Vorgesch. 9 (1957) 118.

7) W. Krämer, *Prähistorische Brandopferplätze*.

Helvetia Antiqua, Festschr. Emil Vogt (1966)  
111-122.

8) „*Unser Allgäu*“, Heimatbeilage zur Zeitung  
„Der Allgäuer“ 6, 1953, Nr. 5 S. 20.

zeigte keinerlei Rötung, die bei einer Verbrennung unbedingt zustande gekommen wäre. Ob die Verbrennung innerhalb des Walles an einer anderen Stelle oder auf einem Holzgerüst über dem Steinkreis, was die Eisennägel vermuten lassen, vorgenommen wurde, muß ungeklärt bleiben. Fest steht aber, und das ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache, daß auf dem Auerberg eine große römische Kultstätte bestanden haben muß.“

Von den Knochensplintern hat Joachim Boessneck eine Anzahl untersucht und über das Ergebnis wie folgt berichtet<sup>9)</sup>:

„Die ca. 600 ausschließlich sehr kleinen Fragmente machten eine Bestimmung in vielen Fällen unmöglich. Alle bestimmbar Stücke — mit einer Ausnahme (s. unten) — gehören zu Wiederkäuern. Bei den Fragmenten stärkerer Knochen galt es Hirsch und Rind auseinanderzuhalten. In allen Fällen, in denen das möglich war, lagen Reste kleiner Hausrinder vor. Der Hirsch konnte in keinem Falle nachgewiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht werden. Das spricht dafür, daß auch die Bruchstücke, an denen eine Trennung beider Arten unmöglich ist, zu Rinderknochen gehören. Folgende Bestimmungen gelangen: 25 Hornzapfenreste (teils eventuell auch von Kleinen Hauswiederkäuern); 9 Kieferstücke; 1 Os carpi ulnare; 1 Os carpi accessorium; 1 Os carpale 4; 5 weitere Fußwurzelknochenstücke, wahrscheinlich vom Rind; 27 Metapodienstücke; 16 Stücke von Phalanx 1 und 2; 5 Stücke von Phalanx 3; 2 Sehnenbeine des Klauengelenks.

Bei den Bruchstücken kleiner Knochen war an vier Wiederkäuerarten zu denken: an Gemse, Reh, Schaf und Ziege. Wieder ergab die Unterscheidung, wo sie sicher durchgeführt werden konnte, nur Reste von Haustieren. Genau wie die Rinder waren die Schafe oder auch Ziegen, denn kein Bruchstück erlaubte eine sichere Trennung beider Arten, klein. Die geringe Größe der Knochen schloß, ganz abgesehen von der einige Male möglichen Unterscheidung in der Form, die Gemse von vornherein aus. Die Ausschließung des Rehes stieß durch die stärkeren Formabweichungen gerade an den vorliegenden Fußwurzelknochen und Metapodien mehrfach nicht auf Schwierigkeiten. Folgende Bestimmungen waren möglich: 1 Stück des Felsenbeins; 1 Unterkieferstück; 2 Schwanzwirbelstücke; 1 Os carpale 2 und 3; 1 Stück vom Astragalus; 3 Stücke von Ossa centrotarsalia; 1 Os tarsale 2 und 3; 54 Metapodienstücke; 13 Stücke von Phalanx 1 und 2.

Ein kleines Stück vom proximalen Gelenkende einer Phalanx 2, das ausnahmsweise nicht kalziniert war, gehörte zu einem Schwein, allem Anschein nach einem Hausschwein.

Der weitaus überwiegende Teil der Bruchstücke konnte nicht bestimmt werden. Nach den möglichen Unterscheidungen jedoch ist zu vermuten, daß gemäß ihrer Stärke und

<sup>9)</sup> Joachim Boessneck, *Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tier-*

*welt Mitteleuropas*. Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 2 (1958) 19.

sonstigen Beschaffenheit der größere Teil von Kleinen Hauswiederkäuern kommt. Die dickeren Fragmente werden mindestens zum größten Teil wieder von kleinen Rindern sein.

Unter den Fragmenten fällt das Fehlen aller Reste großer Extremitätenröhren- und Rumpfknochen auf. Demnach wurden nur von solchen Körperteilen Reste nachgewiesen, die in Bezug auf die Fleischauswertung wenig Bedeutung haben. Ich glaube bestimmt, daß ich das eine oder andere Stück eines großen Extremitäten- oder eines Rumpfknochens erkannt hätte, wenn sich solche häufiger unter den Fragmenten befänden. Das spricht dafür, daß es sich nicht um Mahlzeitreste handelt. Eine Opferung dieser weniger wertvollen Teile anzunehmen, hat viel für sich.

Die in oben angeführtem vorläufigen Bericht über Schaf und Rind hinaus vermuteten Arten fanden demnach bisher keine Bestätigung.“

In der Schicht mit den verbrannten Tierknochen lagen die folgenden Funde:

19 vierkantige Eisennägel mit flachem, rundem Kopf. Alle Stücke zeigen Brandpatina, die meisten sind verbogen, einige nur in Bruchstücken erhalten (Abb. 2, 1-19); eine kleine Spiegelscheibe aus Kupfer mit Rest der Silber(?)auflage. Das Stück ist leicht verbogen und war offenbar auch dem Feuer ausgesetzt (Abb. 2, 22); einige wenige Scherben von 6 verschiedenen Gefäßen: ein helltoniger Krughals (Abb. 2, 20); eine kleine verbrannte Randscherbe, offenbar von einer Terra Sigillata-Tasse (Abb. 2, 21); ein dickes Henkelstück aus rauhem, grauem Ton (Abb. 2, 23); eine Bodenscherbe aus rauhem Ton, innen mit Wellenlinien verziert (Abb. 2, 24); ein Scherben einer Amphore oder eines dicken Kruges; 3 kleine Scherben eines grautonigen, scheibengedrehten Gefäßes.

Die spärlichen Scherben lassen immerhin erkennen, daß der Opferplatz ebenso wie die seinerzeit bei den Grabungen Chr. Franks gemachten Funde in frühromische Zeit gehört und daß die Anlage demnach wahrscheinlich in irgendeiner Verbindung mit der Militärstation auf dem Gipfel des Auerberges stehen wird.

Von besonderem Interesse ist die Beobachtung der Ausgräber, daß die Verbrennung der Opfertiere nicht unmittelbar auf dem Boden des Steinkreises stattgefunden haben kann, wie dies bei älteren prähistorischen Brandopferplätzen der Alpen- und Voralpenregion immer wieder zu beobachten war, sondern daß sie möglicherweise auf einem Holzgerüst erfolgt ist, von dem die Eisennägel stammen könnten. Das vermutete Holzgerüst erinnert an den eingangs erwähnten keltischen Opferbrauch, den Cäsar und Strabo überliefern. Cäsar berichtet (De bello Gallico VI. 16, 4):

„Alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent; quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines.“

„Andere haben Bildwerke von ungeheurer Größe, deren aus Ruten zusammengeflochtene Glieder sie mit lebenden Menschen füllen; sie werden dann von unten angezündet, und die in der Flamme Eingeschlossenen werden getötet.“



Abb. 2 Auerberg. Funde aus dem Brandopferplatz. M. 1 : 2.

Strabo (IV. 4, 5) schildert denselben keltischen Opferritus etwas ausführlicher und nicht nur auf das grausame Menschenopfer zugespitzt mit folgenden Worten:

„... καὶ κατασκευάσαντες κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων, ἐμβαλόντες εἰς τοῦτον βοσκήματα καὶ θηρία παντοῖα καὶ ἀνθρώπους ὠλοκαύτουν.“

„... auch errichteten sie einen Koloß aus Heu und Holz, steckten Vieh und allerlei Tiere und Menschen hinein und verbrannten alles zusammen.“

Beide Stellen dürften auf eine ältere Quelle, nämlich Poseidonios (etwa 135-50 v. Chr.) zurückgehen. Das „immani magnitudine simulacrum“ Cäsars klingt wie eine Übersetzung des griechischen κολοσσός<sup>10)</sup>. Beide Ausdrücke bezeichnen überlebensgroße, menschengestaltige Bildwerke aus Rutengeflecht und Holz, die mit Heu und den menschlichen und tierischen Opfern gefüllt und dann von unten angezündet wurden, so daß sie über dem Erdboden verbrannten.

Auch Diodor (I. Jh. v. Chr) weiß von solchen Brandopfern der Kelten zu berichten (V. 32,6), für die sie ungeheure Scheiterhaufen πυρὰς παρμεγέθεις errichtet hätten.

Strabos Bericht unterscheidet sich von dem Cäsars vor allem dadurch, daß er als Opfer in erster Linie Hausvieh und andere Tiere und erst zuletzt auch Menschen nennt, die wohl auch nur in Ausnahmesituationen geopfert wurden. Als er seinen Bericht schrieb, gehörten die grausamen Menschenopfer, wie er ausdrücklich bezeugt, dank dem Einfluß römischer Zivilisation in dem eroberten Keltengebiet ohnehin schon der Vergangenheit an<sup>11)</sup>.

Bei den Opfern auf dem Auerberg wurden denn auch ausschließlich Haustierte verbrannt, und zwar, analog antiken Opferbräuchen, nur bestimmte Teile geschlachteter Tiere, die für den Opferschmaus weniger verwendbar waren. Freilich könnten diese Opfer eine Fortsetzung der grausamen älteren Riten sein, wenn man das von den Ausgräbern vermutete „Holzgerüst“, auf dem die Gaben über dem Erdboden verbrannt worden wären, in Zusammenhang bringen darf mit den von Cäsar und Strabo überlieferten hölzernen Bildwerken.

Es bleibt unklar, wer die Opfer auf dem Auerberg gebracht hat. Waren es die Soldaten der Militärstation, die zu keltischen Hilfstruppen gehört haben könnten, oder war es die dort im Zusammenhang mit der Garnison wohnende Zivilbevölkerung? Die Klärung dieser und der vielen anderen Probleme, die der Auerberg der Forschung noch bietet, wird hoffentlich den neuen Ausgrabungen gelingen, die G. Ulbert an diesem wichtigen Platz vor kurzem begonnen hat.

10) Den Hinweis verdanke ich Konrad Kraft, Frankfurt.

11) Strabo IV. 4, 5.